

Bernhard Grom SJ

Spiritismus und Mediumismus

Motive und weltanschaulicher Hintergrund

Spiritismus und Mediumismus haben in den letzten Jahren zunehmend Interesse gefunden und werden in alten und neuen Formen praktiziert. Darüber hat ein erster Artikel berichtet¹. Nun sind die Motive und der weltanschauliche Hintergrund, mit denen sich Menschen um „Jenseitskontakte“ bemühen, nicht weniger vielfältig als die Techniken, mit denen sie es tun. Darum soll der folgende Beitrag die wichtigsten Einstellungen beleuchten.

Das Experimentieren mit unbekannten Kräften

Häufig beginnt man spiritistische Praktiken zunächst aus bloßer Neugier und aus Unterhaltungsbedürfnis. Was aber darüber hinaus, besonders bei Jugendlichen, oft noch buchstäblich „ins Spiel kommt“, ist die Lust am Experimentieren mit den unbekannten Kräften der eigenen Psyche und der Geisterwelt. „Es ist doch interessant, das alles kennenzulernen.“ „Wer weiß, was es alles in uns gibt!“ „Immer nur vernünftig zu leben, ist langweilig.“ Die Jugendlichen, die so reden, beginnen ihre Selbsterfahrungsreisen aus dem banalen Leistungsalltag und der entwicklungsbedingten Unsicherheit ins Unbekannte meistens mit einer Mischung aus Faszination und Angst. Ähnlich auch die Erwachsenen, die oft über den Versuch, mit einem Verstorbenen Kontakt aufzunehmen, ins Experimentieren mit sich selbst einsteigen.

Gleich ob man die erwartete Mitteilung für eine Regung des eigenen Unbewußten oder für die Kundgabe eines Geistes hält, man weiß nie, wohin die Reise geht. Leicht führt sie einen über eine prickelnde Angstlust, wie man sie auch auf einer Geisterbahn genießt, hinaus. Ein Schüler: „Es kann soweit kommen, daß man sich verfolgt fühlt.“ Ein anderer: „Ich schlafe nachher schlecht, ich denke, der Geist könnte kommen.“ Auch der an sich tröstliche Kontakt mit einem Verstorbenen löst oft eine starke seelische Erschütterung aus; die Betroffenen schluchzen und brauchen nach solchen Kontakten häufig ein Gespräch mit einem verständnisvollen Menschen, um die Fassung wiederzuerlangen. Manche meinen auch, der Satan komme, wenn das Glas auf den Buchstaben S rücke, und beten vorsorglich zuvor schon fünf Vaterunser.

Der psychologische und seelsorgliche Berater sollte einerseits anerkennen, daß es wichtig ist, sich selber ganzheitlich kennen und finden zu lernen. Man sollte andererseits aber auch darüber aufklären, daß der spiritistische Weg mit erheblichen Gefahren verbunden ist und gewöhnlich vom Ziel wegführt und beispielsweise durch Malen, Ausdruckstanz und Meditation unter verantwortungsbewußter Begleitung zu ersetzen wäre.

Die Umschaltung auf Spontaneität ist als Gegengewicht zur einseitigen Steuerung aus Wille und Verstand sicher für nicht wenige heilsam und notwendig. Doch die Deutung der unwillkürlichen Regungen als Mitteilungen von Geistern, wie sie in spiritistischen Kreisen üblich ist, hindert den Menschen gerade daran, diese als Impulse aus dem Unbewußten der eigenen Persönlichkeit zu verstehen, zu bearbeiten und in seine bewußte Selbstwahrnehmung und -steuerung zu integrieren. Statt dessen kann sich die zunächst noch kontrollierte und vielleicht sogar schöpferische Abspaltung (Dissoziation) eines Teils der Psyche verstärken, bis sie nicht mehr kontrollierbar ist. Dann kommt es zu einer „mediumistischen Psychose“ oder Desintegration, die erst wieder weicht, wenn man die spiritistische Einstellung aufgibt und psychiatrisch ruhiggestellt ist (H. Bender 1972, 94–123). Was als ichfremd empfunden wird, wird als objektiv fremdverursacht betrachtet und erhält die Autorität und die Freiheit eines Geistwesens: Unbewußte Regungen dürfen sich, gleich ob sie idealistisch oder destruktiv sind, zu Personifikationen verselbständigen. (Anders beim automatischen Reden der Charismatiker, die nur das „zulassen“, was dem „Geist Gottes“ und den Auffassungen der Glaubensgemeinschaft entspricht; anders auch bei D. Maclean, die nur das als Engels-eingebung zuläßt, was mit ihrem theosophisch-ökologischen Harmonie- und Liebesideal übereinstimmt.)

Ein Beispiel zur idealistischen Variante unkontrollierter Unwillkürlichkeit: Ein Mann, der früher einmal, angeregt durch seine Tolstoi-Lektüre, alle Kraft für eine bessere Menschheit einsetzen wollte, seine Pläne aber unter dem Druck seines Vormunds und seiner Verlobten aufgeben und verdrängt hatte, erlebte unter dem Einfluß eines Spiritistenkreises deren gebieterische Wiederkehr: Ein höherstehender Kontrollgeist forderte ihn durch automatisches Schreiben auf, seinen Beruf aufzugeben, seinen Besitz zu verkaufen, das Geld an Arme zu verteilen und auf den Straßen das Evangelium zu verkünden (W. Tenhaeff 1973, 120).

Ein Fall zur destruktiven Variante: Eine junge, unverheiratete Frau begann unter spiritistischem Einfluß, automatisch zu schreiben. Bald notierte sie nächtelang Botschaften von ihrem verstorbenen Vater und von einem Künstler, den sie sehr verehrt hatte. Nach einiger Zeite hörte sie das Geschriebene auch als Stimmen. Sie forderten sie auf, sich für ein großes Opfer bereitzuhalten. Eines Nachts sah und hörte sie an der Wand eine Flammenschrift, die ihr befahl: „Spring in den Strom!“ Sie sprang in den Fluß und konnte nur mit Mühe gerettet werden, weil sie ihrem Auftrag treu bleiben wollte und sich gegen die Rettung wehrte. Ein Klinikaufent-

halt und eine psychotherapeutische Behandlung haben sie wieder geheilt (H. Knaut 221f.). Was war geschehen? Die Frau hatte die Selbstmordimpulse, die sich aufgrund von Selbstvorwürfen oder auch von unbewältigter Trauer um die Verstorbenen einstellten, als Befehle einer höheren Autorität und nicht als ihre eigenen Regungen erlebt. So fühlen sich manche beim automatischen Schreiben von ihrem idealisierten Vater bzw. Über-Ich „besessen“, beschimpft und zur Selbstkasteiung aufgefordert. Bei massiven Besessenheitserlebnissen gewinnt die „sekundäre Persönlichkeit“ völlig die Oberhand – eine schwere Persönlichkeitsstörung, die nicht so kontrolliert verläuft wie die Besessenheitstrance der Umbanda, in der man genau umschriebene „Geistrollen“ übernimmt (H. H. Figge 1970).

In Kreisen, die die Geisterbeschwörung zum Ausleben aggressiver, sadistischer und sexueller Impulse verwenden, werden die entsprechenden Aufforderungen dem *Satan* zugeschrieben. Er befiehlt etwa, daß man einen unbeliebten Lehrer oder Nachbarn terrorisiert, daß sich ein Teilnehmer rituelle Schnittwunden beibringt und sein Blut oder das eines Lieblingstieres opfert oder daß sich ein Mädchen nackt auf eine Art Altar legt. Im Namen Satans kann ein Stärkerer leicht über die Schwächeren, Abhängigen herrschen. Warum aber geht man in eine Satansgruppe, stimmt sich mit Black-Metal-Rock ein, ruft in Vollmondnächten mit magischen Sternfünfecken (Drudenfüßen, Pentagrammen), schwarzen Kerzen und Friedhofserde Luzifer und beschwört ihn mit Formeln aus dem alten „sechsten und siebten Buch Mosis“ oder dem neueren „Necronomicon“? Jugendliche, die sich als Außenseiter fühlen, suchen hier unter Umständen im Bündnis mit einem, der sich ebenfalls nur durch Bedrohung Anerkennung verschaffen kann, Bestätigung und Kraft. Ein 16jähriger zitierte dazu einmal die Anrufung: „Der an den Paria, den Ausgestoßenen denkt und mit der Liebe ihm ein Paradies geschenkt, erbarme, Satan, dich auch meiner tiefen Qualen!“ Andere Gruppen mögen andere Motive haben. Sie sollten einen nicht dazu verleiten, dem Spiritismus allgemein Teufels- und Dämonenbeschwörung vorzuwerfen.

Angstbewältigung und Entscheidungshilfe

Ein Großteil des Spiritismus ist Schicksalsbefragung: Werde ich die Prüfung bestehen? Welchen Beruf soll ich ergreifen? Soll ich meinen Freund heiraten? Soll ich mein Kind aufs Gymnasium schicken? Gibt es einen Atomkrieg? In solchen Fragen drückt sich die vielfältige Angst vor der Zukunft und die Unsicherheit in schwierigen Entscheidungen aus. Man erklärt das buchstabierende Glas, die automatisch schreibende Hand oder ein sprechendes Medium zum Ratgeber mit der höheren Autorität eines Geistwesens, das einem die Entscheidung abnimmt oder erleichtert, das einen entlastet.

Der psychologische und seelsorgerliche Berater sollte demgegenüber zum eigenverantwortlichen, überlegten Suchen der richtigen Entscheidung im Gespräch mit erfahrenen Mitmenschen und mit der eigenen Einsicht ermutigen und auf die möglichen Gefahren des spiritistischen Weges hinweisen: Der Spiritist überläßt die Entscheidung gewöhnlich den unbewußten Regungen der eigenen Psyche oder der Psyche anderer. Aber auch ein paranormal Begabter, dem schon manche Voraussage geglückt ist, kann ihm keine sichere Auskunft geben, weil sich bei ihm eine richtige Intuition mit phantastischer Ausmalung verbinden kann. Außerdem kann einen ein Medium durch Scharlatanerie finanziell ausnützen oder Zirkelmitglieder psychisch abhängig halten (H. Bender 1972, 97). Negative Voraussagen können einen über die Maßen belasten – so bei einer ohnehin ängstlichen Studentin, der erklärt wurde, sie werde „große berufliche Schwierigkeiten“ haben, und die danach fest überzeugt war, sie werde in der Schlußprüfung durchfallen oder danach keinen Arbeitsplatz finden. Was für eine Eheberatung ist es, wenn jemand das Glas fragt, ob der Partner ihn noch liebe, und buchstabiert, daß dieser fremd gehe! Und welche politische Orientierung geht von der Botschaft aus, die Nationen sollten Frieden schließen, die eine UFO-Gruppe vom „Planetarier“ Ashtar Sheran, dem Oberbefehlshaber einer Raumschiff-Flotte, erhielt und an die Vereinten Nationen weiterleitete?

Verbindung mit Verstorbenen

Was viele zu spiritistischen Praktiken bewegt, ist das urmenschliche Verlangen, mit einem lieben Verstorbenen in Verbindung zu treten. Bei einer Tonbandeinspielung sagte eine Frau: „Ich rufe dich, lieber Ernst“ und erhielt die Antwort: „Ich hör dich ja gern.“ Dies wird einem Außenstehenden informationsarm erscheinen, der Witwe aber sehr viel bedeuten, denn sie möchte ja erleben und bestätigt erfahren, daß der Verstorbene lebt und seelisch mit ihr verbunden bleibt.

Die umfangreichen Botschaften aus dem Jenseits, die Marcelle de Jouvenel (1953) zwei Jahre lang durch automatisches Schreiben und gelegentliche visionäre Erlebnisse von ihrem mit 14 Jahren verstorbenen Sohn empfangen haben will, versichern ihr immer wieder: „Ich liebe dich, Mama.“ „Mein Andenken vibriert in deiner Phantasie, wie ein Lichtschein im Wasser.“ Sie spiegeln vor allem den Versuch wider, den unbewältigten Verlust zu leugnen, den Verstorbenen durch ständiges Denken an ihn, durch Botschaften von ihm und durch Halluzinationen bei sich zu haben bzw. ganz in seiner Jenseitswelt zu leben. Dieser Versuch schwankt zwischen Verzückung und Depression und läßt kurzfristig auch die selbstkritische Einsicht aufkeimen, sie dürfe den Kontakt nicht erzwingen und müsse auf „gewisse Wahngebilde“ verzichten (372, 376).

Hier geht es darum, Hinterbliebene zur geduldigen Trauerarbeit zu ermutigen,

die die Trennung, die der Tod erzwungen hat, allmählich annehmen und nach einer Phase der Verlassenheit eine neue, realistische Verbundenheit mit der verstorbenen Person finden kann. C. S. Lewis (1982, 54) hat diese im Bericht über die Trauer um seine verstorbene Frau so umschrieben: „Je weniger ich um sie trauere, um so näher fühle ich mich ihr.“ Aber zuerst mußte er um sie trauern.

Natürlich sollten auch Verkündigung und Gottesdienst zeigen, worin für den christlichen Glauben die richtige Verbundenheit mit den Verstorbenen besteht: Weder in der Erwartung sinnenfälliger Kundgaben noch im Aufbau einer Phantasie- und Wunschwelt, sondern im Vertrauen, daß die Verstorbenen „daheim sind beim Herrn“ (2 Kor 5,6), wo sie „ausruhen von ihren Mühen“ (Hebr 14,13) und wo sie und uns „nichts mehr trennen kann von der Liebe Christi“ (Röm 8,35). In ihm, dem Ewigen und uns Zugewandten, ist das, was wir mit einem Menschen gemeinsam erlebt und gewollt haben, nicht einfach vergangen, sondern gegenwärtig. Es gilt und bleibt uns, weil jede Freude und jeder Mitmensch eine Botschaft von Gott an uns ist, ein „Medium“ – darum bleibt es uns so ewig wie die Zuwendung, von der diese Botschaft ausging. Niemand sage, solche Verbundenheit sei abstrakt und blaß; sie ist es nur für den, der personal-geistige Beziehungen nicht mehr als real erlebt und durch „übersinnliche“ ersetzen möchte.

Das Leben nach dem Tod beweisen und erforschen

Der weltanschaulich interessierte Spiritismus, der sich oft als „Spiritualismus“ versteht und bezeichnet, hält es seit den Schriften von Andrew J. Davis (1847) und Allan Kardec (1857) für seine Aufgabe, gegen den modernen „Mit-dem-Tod-ist-alles-aus“-Materialismus und Pessimismus erfahrungswissenschaftlich zu beweisen, daß es ein Leben nach dem Tod gibt, und es auch zu erforschen. Dieses Anliegen wird oft mit großem Ernst und nicht ohne Pathos vorgetragen, sei es, daß man den Glauben seiner christlichen Kirche belegen und verlebendigen will, sei es, daß man mit A. Kardec's und H. Blavatskys Ideen von einer vielstufigen feinstofflichen Astralwelt, in die wir nach dem Tod eintreten und aus der heraus wir uns wieder auf dieser grobstofflichen Welt reinkarnieren, eine eigene, in sich geschlossene Weltanschauung aufbaut, sei es, daß man synkretistisch christliche und spiritistische Vorstellungen mischt (F.-W. Haack 1973; H. Knaut).

Die spiritistischen Gruppen und Einzelgänger sind nicht zentral organisiert und haben unterschiedliche Weltanschauungen. Entsprechend vielseitig sind auch die Ergebnisse der angeblichen Jenseitsforschung. So erhielt der katholische Pfarrer Leo Schmid (gest. 1976) auf seine Frage, ob es eine Wiedergeburt gebe, als Antwort die Tonbandeinspielungen: „Aber Wiedergeburt gibt es keine.“ „Ja, für Deppen“ (ist dieser Glaube), während der aus der Kirche ausgetretene katholische Priester Johannes Greber (gest. 1944) die Mitteilung erhielt: „Die meisten Menschengester

müssen wiederholt zur Erde zurück.“ Wie er sind die Anhänger eines „christlichen Spiritualismus“ überzeugt, daß die Bibel zum Mediumismus anleiten wollte, daß die Kirche diesen aber später unterdrückt habe, daß die Bibel spiritistisch ausgelegt und durch heutige Neuoffenbarungen von Fälschungen befreit und ergänzt werden müsse. Eine der geachtetsten Gruppen dieser Art ist die „Geistige Loge Zürich“ um das Trance-Medium Beatrice Brunner (W. Hinz 1975).

Für Spiritisten ist es unverständlich und ein Zeichen von positivistischem Jenseitsverlust, daß die Kirchen und die Theologen ihre Jenseitsforschung nicht als Bestätigung ihres Auferstehungsglaubens begrüßen, sondern ablehnen. Hildegard Schäfer (1985, 303) wirft ihnen blinden, erfahrungsfremden Dogmenglauben vor und meint: „Glauben, ohne zu wissen, ist nicht mehr ausreichend für den Menschen des 20. Jahrhunderts.“

Nun widerspricht aber sowohl dieser Wille zum „Wissen statt Glauben“ als auch der Inhalt des angeblichen Wissens um das Jenseits dem christlichen Verständnis vom Menschen und seinem Weiterleben. Dem Bemühen des Spiritismus-Spiritualismus, das Weiterleben nach dem Tod empirisch zu beweisen, fehlen nicht nur vorläufig noch die erfahrungswissenschaftlich zwingenden Argumente; es ist wohl überhaupt zum Scheitern verurteilt. Denn alle Erscheinungen, die man als Gründe anführt, können auch (und zwar – wie oben gezeigt wurde – leichter) auf unbewußte oder paranormale Vorgänge bei Lebenden zurückgeführt werden – so wenig damit die spiritistische Hypothese sicher auszuschließen ist. Die Kernfrage, ob es ein leibfreies nachtodliches Leben gibt, ist wohl grundsätzlich nicht mit naturwissenschaftlicher Beobachtung und Erklärung, sondern nur durch philosophisch-theologische Überlegung zu beantworten.

Diese muß aber zuerst einmal das Menschenbild in Frage stellen, das dem spiritistischen Beweisversuch zugrunde liegt. Der Spiritismus denkt nämlich – so spiritualistisch und antimaterialistisch er sein will – das nachtodliche Leben zu materiell und diesseitig, nämlich als „feinstofflichen Astralleib“ und „Geist“. Dieser ist nicht nur Ich und Bewußtsein, „sondern als winzigstes ‚Geist-Atom‘ in jedem Atomkern auch die Energiequelle, die das atomare Perpetuum mobile der atomaren Teilchen durch seine in elektrische Energie umgewandelte geistige Strahlung in Gang hält“ (T. Göldenboth 1975, 154). Statt den Tod als Ende der leibgetragenen, uns vertrauten Daseinsweise zu betrachten, deutet man ihn nach dem Muster von Bewußtseinsabsplaltungen (Dissoziationen), zumal des Exkursionserlebnisses (Astralreise), das oft in Todesgefahr erfahren wird: Die Trennung des feinstofflichen vom grobstofflichen Leib, die man dort vorübergehend erlebe, erfahre man im Tod endgültig, der Tod sei die Exkursion des Astralleibes in die feinstofflich-geistige Welt. In ihr könne der Verstorbene, wie ein medial begabter Lebender, telepathisch mit uns kommunizieren (nämlich durch die Automatismen und Eingebungen der Medien) oder – wie ein Lebender durch Gesten, Schallwellen oder Sprechfunk Gedanken äußert – seine psychisch-feinstoffliche Energie in

kinetische (nämlich beim Tisch- und Glasrücken) oder elektromagnetische Energie (bei Tonbandeinspielungen) umwandeln (H. Schäfer 1983; W. Schiebeler 1983 u. a.).

Die Jenseitswelt wird, da sie feinstofflich vorgestellt wird, oft als verklärtes Diesseits beschrieben: Personen, die erst vor kurzem gestorben sind, schlafen und erholen sich. Ihre Wunden heilen, ein amputierter Arm wächst (wie ein Ektoplasma?) nach. Sie essen, schaffen und lernen sprechen (A. Ford 1974; L. Schmid 1976; H. Schäfer 1983; A. Findlay 1983). Über das Geschlechtsleben im Jenseits liegen widersprüchliche Mitteilungen vor. Je mehr sich die Verstorbenen läutern und höherentwickeln, desto mehr steigen sie in Sphären auf, die sie durch ihre landschaftliche Schönheit, ihre Farben und die Güte ihrer Bewohner erfreuen.

Eine philosophisch-theologische Überlegung muß darauf hinweisen, daß diese Sicht das geistige Leben des Menschen fälschlich als Quelle elektrischer, neurophysiologischer und kinetischer „Energie“ auffaßt. Sie betrachtet es als nahezu magische Allmacht (nämlich als Macht des Menschen, seinen Leib zu erschaffen) und wird damit weder der Einflußgrenzen des menschlichen Geistes gegenüber dem Leib noch seiner Immaterialität gerecht.

Der Spiritismus-Spiritualismus übersieht auch, daß wir trotz Eingebungs-, Trance- und Exkursionserlebnissen diesseits des Gehirntods nicht aus Erfahrung „wissen“, ob und wie wir nach diesem weiterleben und welche Verbindung wir mit der materiellen Welt und den Menschen, die wir in ihr zurücklassen, haben werden. Wohl können wir aus der relativen Eigenständigkeit unseres geistigen Lebens im Zusammenwirken von Leib und Geist schließen, daß ein Weiterleben nach dem Tod möglich ist, und es erhoffen. Daß dieses Mögliche wirklich wird, wird für uns nicht durch Jenseitsforschung, sondern nur dadurch gewiß, daß wir uns vom Mensch gewordenen Gott sagen lassen, daß er das Gespräch, das er seit unserer Geburt mit uns führt, über den Tod hinaus fortsetzen will. Die Auferstehung zum ewigen Leben ergibt sich nicht aus kosmischen, feinstofflichen Kräften, die wir (gnostisch) durchschauen und besitzen, sondern kommt von dem, der sie verheißt und uns fragt: „Glaubst du (mir) das?“ (Joh 11, 26) Er, nicht ein Astralleib, ist „die Kraft der Auferstehung“ (Phil 3, 10) in uns. Der Christ weiß über das nachtodliche Leben weniger als der Spiritist, weil er es jenseitiger, geistiger, nämlich als Geschenk, Neuschöpfung und „Wohnung von Gott“ (2 Kor 5, 1), dem lebenspendenden Geist, erhofft.

ANMERKUNG

¹ In dieser Zschr. 206 (1988) 14–26. Alle Literaturangaben finden sich dort.